

# Wort des Distriktoberen

Auszug aus dem MB Nr. 448 (Mai 2016)

Ich erinnere mich, wie ich als Knabe Kirchen oder Schlösser besuchte und wie der Priester oder Führer es niemals unterliess, eine kleine Ansprache über die Pfarrer von früher zu halten, die von der Kanzel herab donnerten, um den Gläubigen Angst zu machen. Sie predigten doch tatsächlich über die Hölle, über die Sünde, über die Inquisition! Man machte sich über die Vergangenheit sehr lustig, man macht es noch immer bis zum Überdross in den Massenmedien, jeder will ironischer sein über jene, die denken, früher war alles besser und diesen Zustand idealisieren!

Niemand hat jemals gedacht, dass es eine Epoche ohne Elend gegeben habe und speziell in der menschlichen Not mit seinem Anteil an Gewalt und Traurigkeit. Aber ist es übertrieben zu sagen, dass es unseren Vorfahren besonders am Herzen lag, die zivilisatorischen Werte zu verteidigen wie Religion, Heimat und Familie? Es gab eine Zeit, wo die intellektuelle Elite das Gemeinwohl vor Augen hatte und sich überhaupt nicht genierte, den lieben Gott ins Zentrum zu rücken. Leider gibt es das nicht mehr!

Der Höhepunkt der Verhöhnung besteht darin, dass die zahlenmässig wachsende Religion der Islam ist. Man kann wohl sagen, dass sie an Macht gewinnt. Man hat es gewagt, unsere schöne katholische Religion auf schlimmste Art zu misshandeln und die Strafe zeigt sich immer mehr: gut besuchte Moscheen und leere Kirchen! Wieso ein Höhepunkt? Weil die Lehre des Islam von einer betrüblichen, erschreckenden und deprimierenden Armut ist. Weil wir nicht mehr von der Hölle, besonders aber vom lieben Gott sprechen hören wollten, wird es geschehen, dass wir die Rechtfertigung des Jihads anhören müssen, die Verteidigung der körperlichen Strafen für jene, die das Gesetz des Korans nicht respektieren, die Verherrlichung jener, die sich der dummen Leichtfertigkeit der Westeuropäer widersetzen. Man sieht sehr wohl, nachdem unsere Religion auf einen strafenden und nur moralisierenden Gott reduziert wurde, wird man Allah bekommen, der ein Vergelter und ein Moralist ist. Die Natur ist genial, denn man erntet immer genau das, was man sät!

Der Philosoph Jan Marejko, der regelmässig auf der schweizerischen Internetseite *lesobservateurs.com* schreibt, hat sehr klarsichtige Äusserungen über das allgemein herrschende Unbehagen oder Unwohlsein. Er stellt sich die Frage, wieso es so viele Dickleibige in unserer Zeit gibt. Hier einige Bruchstücke seiner Antwort: „*Es gibt Menschen unter uns, die begonnen haben, alles zu hassen, was sich jenseits unserer täglichen Nahrungsaufnahme befindet. Religion, Philosophie, Geschichte haben einen sehr geringen Wert für sie! Alle unsere Probleme kommen aus der Kultur, wiederholen sie oft. Wenn wir auf diese Menschen hören, bleibt uns nichts anderes zu tun, als ein rein biologisches Leben zu führen: Nahrungsaufnahme – Verdauung – Ausscheidung, wie eine Muschel, ein Seeigel oder eine durch die regelmässigen Gezeiten geschaukelte Venusmuschel.*“

*Das ist neu und originell, weil ein Kult sich in der Regel an jemanden oder etwas wendet, das über oder jenseits des Alltäglichen gelegen ist. Aber nicht wir! Wir verehren unsere tägliche Nahrungsaufnahme, wie es die Fülle von TV-Programmen über die unendliche Vielfalt der Menüs belegt, die von Meisterköchen zubereitet werden. Es heisst nicht mehr, ‚gib uns heute unser tägliches Brot‘, sondern ‚gib uns dicke Tomaten für immer und ewig‘.*“

Das ist ein schreckliches, aber leider sehr reales Urteil, der Islam nimmt ganz einfach den Platz ein, denn er ist im Moment frei. Da es kein Jenseits mehr gibt, gibt man uns ein Imitat. All jene, die ihren Bauch zum Gott machen, haben keine Selbstverteidigung und werden schnell liquidiert werden. Auch von den vielen Millionen Europäern werden nicht mehr viele bleiben. Nur jene Menschen werden bleiben, die ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und ihr Schicksal in die Hand genommen haben. Diese werden die Leistungsfähigkeit haben, um zu reagieren und eine neue Frucht einer christlichen Zivilisation wiederherzustellen. Der Vorgang bleibt immer der gleiche: Verfolgung, Bekehrung, Wiederherstellung. Das ist die Lehre der Geschichte, und so hat sich die katholische Kirche immer entwickelt.

Wir versuchen, dem Glauben und der Tradition treu zu bleiben, aber wir sind nicht immun gegen solche Fehlentwicklungen. Man kann auch den Weg der Dickleibigkeit nehmen oder jenen der minimalistischen Religion und Muslim werden!

Der Weg ist hier sehr klar. Der Eifer und die missionarische Tat sind das Thermometer unserer moralischen Kraft. Welche Bewährungsprobe uns auch immer begegnen mag, wir sind stark, denn der Heilige Geist ist unser Rückgrat. Die Klarheit zeigt sich also darin: Liebe ich es, über meine Religion, über die Verteidigung meines Glaubens, über unsere religiösen Zeremonien zu sprechen? Wenn ich von meiner Religion begeistert bin, so kann ich nur anziehend wirken. Wenn ich aber im Gegenteil nur gerade das obligatorische Minimum mitmache, werde ich wie eine Vogelscheuche oder sogar wie ein Kerzenlöscher sein. In diesem letzteren Bild riskiere ich sehr wohl, dem verrückten Zug der Europäer nachzueilen, die den Schatz, den unsere Vorfahren mühselig erworben haben, verschleudern. Die Wirklichkeit ist derart, dass wir uns den Luxus nicht mehr erlauben können, unsere Religion nur halbherzig zu leben. So werden Exerzitien, Vorträge, Wallfahrten, der tägliche Rosenkranz und die Liebe zu den Sakramenten notwendige Mittel, um in der Gottesliebe zu wachsen. Damit ein Feuer sich ausbreitet, muss gutes Holz nachgelegt werden, nur gerade einige Zweiglein von Zeit zu Zeit genügen nicht mehr. Das sind keine Mahnungen und Warnungen, sondern Selbstverständlichkeiten. Wir leben in einer aussergewöhnlichen Zeit, um Gott in Liebe zu dienen. Und der liebe Gott wird nicht sparsam mit seinen Gnaden sein, um uns in unseren Aufgaben zu unterstützen, aber auch da braucht es zuerst einen Akt des Vertrauens zu ihm. Möge Erzbischof Lefebvre, der uns vor 25 Jahren verlassen hat, sich unserer aus der Ewigkeit erinnern und uns einen doppelten Anteil seiner missionarischen Liebe mitteilen. Denn es ist die Aufgabe der Väter, Söhne zu formen, die ihrer würdig sind.

Pater Henry Wuilloud